



gidi Arbeitspapierreihe
Nr. 45 (08/2012)

Ellipsen, Inkremente und Fragmente aus interaktionaler Perspektive

Wolfgang Imo

1 Einleitung

Lange Zeit galt der Satz als zentrale Einheit von sowohl gesprochener als auch geschriebener Sprache. In der strukturalistischen Analyse wurde versucht, die zu beschreibenden Äußerungen von Wörtern über Phrasen zu vollständigen Sätzen aufzubauen. Dieses Verfahren führt in der gesprochenen Sprache allerdings aus zwei Gründen zu Problemen: Zum einen ist es so, dass in der gesprochenen Sprache sehr häufig Äußerungen vorkommen, die zwar in der Interaktion keine Verständigungsprobleme bereiten und somit interaktional betrachtet vollständig sind, aus der Satzperspektive heraus aber als Ellipsen betrachtet und somit zugleich auch als fragmentarische Äußerungen beschrieben werden müssen. Die für eine strukturalistische Beschreibung notwendigen Rekonstruktionsbemühungen erweisen sich dabei als meist wenig nachvollziehbar.

Zum anderen werden wiederum in der sich zeitlich entwickelten syntaktischen Strukturbildung gesprochener Sprache (Auer 2000 spricht von *on line*-Syntax) oft lediglich Äußerungsfragmente („fragments“ nach Hopper 2004) aneinandergereiht, was dazu führen kann, dass zahlreiche sich zum Teil widersprechende Möglichkeiten entstehen, wie ein Strukturbaum für diese Äußerungen gebildet werden könnte. Die Gesamtstruktur bleibt also fragmentarisch.

Ein Beispiel für den ersten Fall eines – unter strukturalistischer Perspektive –
Fragments bzw. einer Ellipse wäre folgender:

(1)
026 R o.K.-
027 [da muss man Immer] acht EUro zahlen oder so was;
028 H [.hhhhhhh ja.]
029 R [ne,]
030 H [.hhh] [ÄH:m:::;]
031 R → [rElativ UNverschämt.]
032 (0.5)
033 H mjOA ich hab totAl verGESSen wieviel ich bezAhlt habe,

Es handelt sich dabei um ein Telefongespräch zweier Freundinnen. Die eine, Hanna (H), hat Renate (R) gerade erzählt, dass sie unterwegs war, um ihren Personalausweis abzuholen. Renate reagiert darauf in Z. 27 mit der Feststellung, dass man „Immer acht EUro“ zahlen müsse, produziert in Z. 29 ein Vergewisserungssignal („ne,“) und schiebt dann die Bewertung „rElativ UNverschämt“ (Z. 031) nach. Diese Bewertung wird lediglich in Form einer um eine Gradpartikel erweiterte Adjektivphrase geäußert. Aus strukturalistischer Perspektive müsste man hier von einer Ellipse (Zifonun et al. 1997: 427 sprechen von einer „empraktischen Ellipse“ im Kontext von Bewertungen) ausgehen und einen zugehörigen Satz wie *Das ist relativ unverschämt.* oder *Das finde ich relativ unverschämt.* dazu ‚erfinden‘. Da Bewertungen in Form von Adjektiven und / oder Gradpartikeln¹ aber einen besonders häufigen Fall von Bewertungsaktivitäten darstellen, stellt sich die Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist, von einer Ellipse oder einer fragmentarischen Äußerung auszugehen – also in Anlehnung an eine Formulierung Plewnias (2003) von einem „Satz, dem etwas fehlt“ zu sprechen. Eine alternative Betrachtungsweise bestünde darin, die Äußerungen jeweils als vollständige Formen aufzufassen, da das sequenzielle Muster eines Bewertungskontexts alle notwendigen Informationen zu ihrer Verstehbarkeit bereit stellt.²

¹ Ich verwende hier den Begriff *Gradpartikel* in Anlehnung an die Duden Grammatik (2009: 588), die *Gradpartikeln*, *Intensitätspartikeln* und *Steigerungspartikeln* als synonyme Ausdrücke betrachtet. Beispiele für Gradpartikeln sind unter anderem *sehr*, *arg*, *überaus*, *weitaus*, *ungemein*, *ausgesprochen*. Über die Bezeichnung herrscht allerdings keine Einigkeit. Im „Handbuch der deutschen Wortarten“ (Hoffmann 2009) wird für diese Wörter in dem entsprechenden Beitrag von Breindl (2009) der Begriff *Intensitätspartikeln* verwendet, während dagegen die *Gradpartikeln* in dem Beitrag von Altmann (2009) mit Wörtern wie *sogar*, *nur*, *auch* etc. das umfassen, was in der Duden Grammatik als *Fokuspartikeln* bezeichnet wird. Jenseits der terminologischen Unterschiede herrscht aber bei allen Beschreibungsansätzen weitgehend Einigkeit bezüglich der Kandidaten für Gradpartikeln und in Bezug auf ihre Distribution und Funktion.

² Hennig (2011: 254) unterscheidet explizit zwischen Ellipsen, die sie als „nicht idiomatisierte Strukturmuster“ bezeichnet, und „idiomatisierte[n] kommunikativen Formeln“, die nicht als Ellipsen im engeren Sinn aufzufassen sind. Um für alle Ellipsenkandidaten entscheiden zu können, wo genau die

Während viele ‚fragmentarische‘ Äußerungen unter einer strikt sequenziellen Perspektive möglicherweise gar keine sind, ist es umgekehrt so, dass die Technik sequenzieller Äußerungsproduktion der gesprochenen Sprache Strukturen hervorbringt, die zwar aus einer sehr engen, lokalen Perspektive heraus dem Muster *Satz* zugeordnet werden könnten, bei denen im Gesamten diese Zuordnung aber nicht ‚aufgeht‘. Das folgende Beispiel stammt aus einer Folge einer Reality-Show im Fernsehen, in der die TeilnehmerInnen mehrere Wochen in einem Container verbringen und dabei rund um die Uhr gefilmt werden. Die beiden Sprecherinnen Anna (A) und Vera (V) sind damit beschäftigt, eine Wochenaufgabe zu erfüllen, die darin besteht, einen Text auswendig zu lernen. Sie unterhalten sich darüber, wie schwer ihnen das fällt:³

```
(2)
179  A    ich bin wirklich GANZ arg schlecht darin.
180      → ich kann BESSer- (.)
181      gib mir n STICHwort und ich zAUber dir irgendwas daraus.
182      aber lass mich nix (.) NICHTS AUswendig lernen;
183      ich KANN es nich.
  ((...))
189  V    aber dann kannst es eigentlich MISCHen,
190      → weil i- ich kann AUCH nich auswendig lernen dass ich alles
191      lEs und wortwörtlich wIEdergeb;
192      ne?
193      aber wenn du sagst du kannst aus einem wort viel MACHen,
  (.)
193      denn (.) das mach ICH nämlich eigentlich.
```

In dem Ausschnitt finden sich gleich zwei Strukturen, die aus strukturalistischer Sicht Probleme bereiten: Die Äußerungen „ich kann BESSer“ (Z. 180) und „gib mir n STICHwort und ich zAUber dir irgendwas daraus“ können nicht – oder nur durch massive strukturelle Eingriffe – in einen Satz umgeformt werden. Auf der anderen Seite kann man aber auch nicht als alternative Analyse vorschlagen, dass es sich bei „ich kann BESSer“ um ein Anakoluth handelt, denn die Äußerungen in Z. 180 und 181 gehören inhaltlich zusammen: Bei der Aussage „gib mir n STICHwort und ich zAUber dir irgendwas daraus“ handelt es sich um das, was durch „ich kann BESSer“ projiziert wird. Beide Teile bilden also weder zusammen einen normgrammatisch korrekten Satz, noch sind sie aber auch als völlig unabhängig voneinander zu betrachten.

Grenzen zu ziehen sind zwischen idiomatisierten und nicht-idiomatisierten Mustern, dazu bedarf es allerdings noch weiterer empirischer Forschung. In diesem Beitrag soll diese Frage für den Bereich der Adjektive / Gradpartikeln in Bewertungsaktivitäten diskutiert werden.

³ Das Beispiel stammt aus Imo (2011: 139).

Gleiches gilt auch für die Äußerung in Z. 190: Hätte Vera das Adverb *so* mit realisiert, könnte die Äußerung problemlos als vollständiger Satz beschrieben werden (*Ich kann auch nicht so (= in der Art und Weise) auswendig lernen, dass ich alles lese und wortwörtlich wiedergebe*). Auer (2006: 307) nennt dieses Muster eine „modal-konsekutive *so*-Konstruktion“. Diese Konstruktion ist hier aber nicht realisiert, denn dazu fehlt das *so*. Trotzdem gehören beide Äußerungsteile zusammen und bilden gemeinsam eine Sinneinheit. Wieder handelt es sich um Äußerungen, die weder zusammen einen normgrammatischen Satz bilden, noch aber als wirklich voneinander unabhängig betrachtet werden können.⁴

Die vorliegende Untersuchung geht der Frage nach, inwieweit eine alternative Analyse als die strukturalistische die Probleme beheben kann, die bei der Analyse von zwei unterschiedlichen Mustern entstehen können: Das erste Muster betrifft scheinbar fragmentarische Äußerungen wie Ellipsen, die traditionell als fragmentarisch aufgefasst werden, es aber meist nicht sind. Das zweite betrifft größere Äußerungsstrukturen, die zwar in irgendeiner Weise zusammengehören, aber dennoch eher aus Fragmenten zusammengesetzt als aus hierarchisch integrierbaren Satzteilen zusammengefügt erscheinen.

2 Daten

Das Korpus, das der Untersuchung zu Grunde liegt, besteht aus Audioaufnahmen sowie dazugehörigen Transkripten mit einem Gesamtumfang von ca. 40 Stunden. Die Audioaufnahmen umfassen unterschiedliche kommunikative Konstellationen, so unter anderem Privatgespräche zwischen Freunden, Familiengespräche, Radio Phone-in-Sendungen, Interviews und Doku-Sendungen aus dem Fernsehen. Die Daten wurden in Anlehnung an das „Gesprächsanalytische Transkriptionssystem GAT 2.0“ (Selting et al. 2009) verschriftlicht.

⁴ Dies kann auch als Beleg dafür gewertet werden, dass es sich bei *dass* um eine recht flexibel einsetzbare Einheit mit einer vagen – syntaktisch und / oder pragmatisch operierenden – Junktorfunktion handelt (vgl. Freywald 2008 und Hennig 2010).

3 Fragmente, die gar keine sind: Kopulasätze, Adjektive und Gradpartikeln im Kontext von Bewertungen

Anhand des sequenziellen Musters von Bewertungen soll nun gezeigt werden, welche Bandbreite an syntaktischen Optionen für die Durchführung der Bewertung eines Sachverhalts, Gegenstandes oder einer Äußerung für die Interagierenden bereitstehen.

Aus einer normgrammatischen Perspektive würde vermutlich ein Kopulasatz, bei dem das Subjekt sich auf das zu bewertende Element bezieht und das Prädikativum die Bewertung selbst enthält, die am besten geeignete und prototypische Struktur für eine Bewertung bereitstellen. Eine solche Struktur findet sich in den Gesprächsdaten in der Tat auch häufig, wie folgendes Beispiel zeigt. Der Transkriptausschnitt ist einer privaten Unterhaltung zweier Freundinnen entnommen, die sich über ihre Tanzpartner unterhalten.

```
(3)
187 A    und diese beSCHEUerte markus ne,
188      den SCHIESS ich aufn aufn mO:nd;
189 B    dieser BLONde? ((lacht))
190 A    ne der der hat ganz dunkle HAAre;
191 B    ah ok [dann is DER das ja nicht;]
192 A    [der spricht a en BI:ßchen] mit akzent-
193 B    hehe ich kenn nur_n MARKus-
194      den also n BLONden mArkus;
195      ne: FLORian heisst auch der <markus auch den ich mEIne,
      <lachend>>
196      <oKAY, <lachend>>
197 A    ja?
198 B →  der ist nämlich (.) voll WITZig;
199      der ist immer so HOCHmotiviert;
200      und immer DAS und dA,
201      dAs und da und zieht immer so seine TANZpartnerin um sich
      herUm,
```

In Zeile 187 lästert Sprecherin A über ihren Tanzpartner Markus, den sie am liebsten „aufn mO:nd“ (Z. 188) schießen würde. Sprecherin B hat Probleme, diesen Markus zu identifizieren. Auch die zusätzlichen Informationen von A („der hat ganz dunkle HAAre“; Z. 190 und „der spricht a en BI:ßchen mit akzent“; Z. 192) lösen das Identifikationsproblem nicht. Sprecherin B gibt daher auf, weiter herauszufinden, wen Sprecherin A meint und beginnt, über einen ihr bekannten „BLONden mArkus“ (Z. 193) zu sprechen, von dem sich dann aber herausstellt, dass sie seinen Namen verwechselt hat: Der angebliche Markus heißt in Wirklichkeit Florian (Z. 195). Nachdem sie die Person Florian nun in das Gespräch eingeführt hat, liefert sie in Z. 198 eine positive Bewertung von Florian: „der is auch voll WITZig“.

Das Demonstrativpronomen „der“ referiert dabei als Subjekt auf die zu bewertende Person und mit dem Prädikativum „voll WITZig“ wird die Bewertung durchgeführt. Typisch ist hierfür, dass oft nicht nur ein Adjektiv zur Bewertung eingesetzt wird, sondern dieses noch mit einer Gradpartikel verstärkt wird, wie im vorliegenden Fall mit „voll“.

Die Bewertungen im folgenden Beispiel zeigen allerdings, dass das Muster eines Kopulasatzes häufig nicht vollständig realisiert wird. In Beispiel (4) unterhalten sich zwei Studenten über die Uni, ihre Veranstaltungen und die Arbeit, die sie mit ihren Seminaren haben:

(4)
116 A ich bin sogar noch fleißig am LERNen gerade.
117 ich bin toTAL-
118 total FLEIßig geworden;
119 → ist voll GEIL;
120 dies seMEStEr.
121 B → voll KACKE.
122 ich muss gleich AUCh wieder fleißig sein.
123 hab ich keine LUST zu.
124 A mmhh-
125 B ich hab echt (.) diese woche schon RIChtig vIEL gemacht-
126 jetzt kommt maxi AUCh noch- (.)

Sprecher A sagt in Z. 116, dass er zu dem Zeitpunkt, als er B angerufen hatte, noch dabei war zu lernen (Z. 116) und stellt dann fest, dass er in diesem Semester „total FLEIßig geworden“ (Z. 118) ist. Diese Feststellung wird in einer Selbstbewertung mit „ist voll GEIL“ (Z. 119) kommentiert. Es wäre hier durchaus problemlos möglich – wenn man denn die Struktur als Ellipse (z.B. wie Zifonun et al. 1997: 427 als „empraktische Ellipse“) ansehen möchte –, sie zu dem normgrammatisch vollständigen Satz *Das ist voll geil.* zu vervollständigen. Dabei würde sich das Demonstrativpronomen *das* als Subjekt auf die vorher verbalisierte Situation, dass Sprecher A in jenem Semester so fleißig ist, rückbeziehen (vgl. Auer 1993 zu solchen Strukturen der Verbspitzenstellung im gesprochenen Deutsch).

Schwieriger wird es jedoch mit der noch stärker reduzierten Form „voll KACKE“ (Z. 121), die Sprecher B im Anschluss daran liefert. Hier wird nur noch die Kombination aus der Gradpartikel *voll* und dem zwischen einem Adjektiv und einem Nomen changierenden Wort *kacke* geliefert. Eine Rekonstruktion als Kopulasatz ergäbe hier wenig Sinn: Wenn Sprecher B *Das ist voll kacke.* sagen würde, würde man annehmen, dass sich das Demonstrativum *anaphorisch* auf die Vorgängeraußerung beziehen

würde, dass also Sprecher B die Tatsache, dass Sprecher A fleißig ist, negativ bewerten würde. Das ist aber nicht der Fall, die Bewertung von Sprecher B operiert vielmehr *kataphorisch* auf die Folgeäußerung „ich muss gleich AUCH wieder fleißig sein. hab ich keine LUST zu.“ (Z. 122-123). Wollte man die Äußerung in einen normgrammatisch ‚korrekten‘ und nicht ambigen Satz umwandeln, so müsste man hier eine recht umfangreiche Rekonstruktion zum Beispiel in eine Pseudocleft-Struktur vornehmen:⁵ *Was voll kacke ist, ist die Tatsache, dass ich auch gleich wieder fleißig sein muss.* Solche Rekonstruktionsversuche führen jedoch schnell ins Absurde, da sich immer weitere mögliche Varianten denken lassen, wie sich ein als elliptisch identifizierter Satz möglicherweise rekonstruieren ließe – eine Tatsache, auf die Busler / Schlobinski (1997) mit dem ironischen Titel „Was er (schon) (...) konstruieren kann – das sieht er (oft auch) als Ellipse an“ hinweisen. Kindt (1985: 164) fordert daher, dass man nicht versuchen sollte, Ellipsen als fragmentarische Äußerungen auf der Basis eigentlich vollständiger Sätze zu betrachten, sondern sie als eigenständige Phänomene zu behandeln: „Ellipsen stellen ein autonomes Phänomen der Sprachproduktion dar; deshalb sollte man versuchen, sie auf direktem Wege, und nicht als Ableitungen aus vollständigen Sprachformen zu modellieren.“ Im vorliegenden Fall wäre es beispielsweise weitaus plausibler, „voll KACKE“ als eine spezielle Art von gesprächssteuerndem freien Thema bzw. als „Operator“ im Sinne von Barden / Fiehler / Elstermanns (2001) „Operator-Skopos-Strukturen“ zu werten und somit als Struktur *sui generis*.

Das letzte Beispiel, das in diesem Abschnitt präsentiert wird, zeigt, dass diese Sichtweise die einzige ist, die letzten Endes plausibel erscheint, denn den Rekonstruktionsbemühungen wird bei den beiden Äußerungen in Z. 194 und Z. 201 keine Grenze mehr gesetzt, es sind zahlreiche mögliche ‚Vervollständigungen‘ denkbar. Das Beispiel stammt aus der gleichen Unterhaltung zweier befreundeter Studenten wie Beispiel (4) zuvor, der Auszug setzt allerdings einige Minuten nach dem von Beispiel (4) ein. Die Sprecher reden über ihre Wochenendpläne und einen geplatzten Ausflug, den beide insofern nicht besonders tragisch finden, als sie ohnehin an Geldmangel leiden:

⁵ Zu einer Analyse von Pseudocleft-Strukturen im gesprochenen Deutsch als so genannte „Projektor-Konstruktionen“, die eine Folgeäußerung ankündigen und sie rahmen, siehe Günthner (2008 a, b, c) und Günthner / Hopper (2010).

(5)
189 A aber ICH finds ehrlich gesagt ganz gUt weil ich hatte auch
(.) jetzt kEin'-
190 ECHT kein geld nach hAmburg zu fahren;
191 B nee ich bin im moment AUch sehr sehr knapp bei KASse,
192 A [mhm ich AUCh ja]-
193 B [also ich muss]diesen monat mal GUCKen wie ich so über
die rUnden komme;
194 A → voll;
195 (und es) kommen so viele UNerwartete kOsten ey,
196 diese ganzen BÜcher die man sich Anschaffen muss
[und]-
197 B [ja]-
198 A das nErvt [so]RICHTig ey;
199 B [SKRIPT]-
200 das NERVT-
201 → VOLL;
202 A (ich) muss mir jetzt son italieNisch buch für DREIßig
euro kaufen.
203 boa.

Nachdem Sprecher A in Z. 189 dem gescheiterten Plan, nach Hamburg zu fahren, die gute Seite abgewinnen kann, dass er ohnehin „ECHT kein geld“ (Z. 190) dafür gehabt hätte, stimmt ihm Sprecher B zunächst mit der Aussage zu, dass er „AUch sehr sehr knapp bei KASse“ sei (Z. 191) und eskaliert diese Aussage dann noch dadurch, dass er nicht nur knapp bei Kasse sei, sondern sogar „diesen monat mal GUCKen“ müsse, wie er überhaupt „über die rUnden“ komme (Z. 193). Auf diese Einschätzung der finanziellen Situation reagiert Sprecher A mit der zustimmenden Gradpartikel (oder dem Adjektiv) „voll“.

Die Wortart, der *voll* hier zugerechnet werden kann, ist nicht ganz einfach zu bestimmen. Ursprünglich ist *voll* ein Adjektiv. In den Beispielen drei („voll WITZig“; Z. 198) und vier („voll GEIL“; Z. 119 und „voll KACKE“; Z. 121) ist das Wort dagegen über die Stellung eindeutig als Gradpartikel identifizierbar: „Gradpartikeln geben an, in welchem Intensitätsgrad eine Eigenschaft oder ein Sachverhalt ausgeprägt ist. Deshalb stehen sie meist vor Adjektiven oder Adverbien, auch vor Zahlwörtern und bei Verben, nicht jedoch vor artikelfähigen Substantiven.“ (Duden 2009: 588)

Die distributionellen (Gradpartikeln werden meist vor einem Adjektiv platziert) und funktionalen (Gradpartikeln führen meist eine Eskalation des nachfolgenden Adjektivs durch) Kriterien liefern dabei die zur Klassifikation notwendigen Informationen. Dass zwischen Adjektiven und Gradpartikeln häufig schwer zu unterscheiden ist, liegt daran, dass die meisten Gradpartikeln aus Adjektiven rekrutiert werden, wie die Liste mit typischen Gradpartikeln aus der Duden Grammatik (2009: 588-589) zeigt: *Wenig*,

etwas, einigermaßen, fast, ziemlich, so, sehr, ausgesprochen, besonders, ungemein, überaus, ganz, äußerst, zutiefst, höchst, zu, extrem, absolut, ganz, ungewöhnlich, irre, wahnsinnig, schrecklich, total, echt, unheimlich, tierisch, schön, hübsch. Ungefähr die Hälfte der hier aufgeführten Wörter ist unflektierbar, die andere Hälfte dagegen führt ein ‚Doppelleben‘ als Adjektive. Das liegt daran, dass sich Gradpartikeln im Laufe der Zeit ‚abnutzen‘, d.h. ihre meist verstärkende Wirkung lässt nach und es entsteht der Bedarf nach ‚unverbrauchten‘ neuen Gradpartikeln: „In der Umgangs- und Jugendsprache entstehen immer wieder neue, noch ‚unverbrauchte‘ Gradpartikeln. Sie entstammen Adjektiven, die ihre eigentliche Bedeutung aufgegeben haben und nur noch der Intensivierung dienen. Dabei bleiben sie, wie alle Partikeln, unflektiert.“ (Duden 2009: 589) Die Gradpartikel *voll* ist dabei eine vergleichsweise neue Partikel, die über die Jugendsprache in die Umgangssprache Einzug gehalten hat.

Was die ursprüngliche Semantik des ehemaligen Adjektivs *voll* angeht, so ist hier zu sehen, dass für das „voll“ von Sprecher A in Z. 194 eine Interpretation als Adjektiv – mit dem entsprechenden semantischen Gehalt – keinen Sinn ergibt: Die Bedeutung *angefüllt* oder *aufgefüllt* ist hier nicht intendiert, sondern *voll* wird auf funktionaler Ebene dazu eingesetzt, Emphase zu markieren. Im gegebenen Kontext ist auch klar, was hier emphatisch verstärkt wird: Die vorherige Aussage von Sprecher B. Eine Rekonstruktion eines möglichen Satzes, in den *voll* eingebettet sein könnte, ist dabei nicht möglich. Meinte Sprecher A etwas wie *Du musst diesen Monat voll gucken, wie du über die Runden kommst?* Oder *Ich muss auch voll gucken, wie ich über die Runden komme?* Oder *Ich stimme deiner Aussage voll zu?* Oder *Das ist voll wahr, was du sagst?* Die Liste möglicher rekonstruierbarer Sätze ließe sich noch lange fortsetzen.

Auch das zweite „voll“, das Sprecher B in Z. 201 einsetzt, weist ähnliche Probleme auf, wobei hier allerdings wenigstens die Annahme der Strukturlatenz der Vorgängeräußerung funktionieren würde und eine Äußerung wie *Das nervt voll* parallel zu „das nErvt so RICHTig ey“ (Z. 198) von Sprecher A rekonstruiert werden könnte.

Für beide *voll* gilt aber, dass sie als Gradpartikeln, die besonders häufig mit bewertenden Adjektiven eingesetzt werden, auch alleine zur Durchführung einer verstärkenden, gleichlaufenden Bewertung verwendet werden können.

Wie bereits erwähnt, beschreiben Zifonun et al. (1997: 427) solche Strukturen als „empraktische Ellipsen“, die auf Bewertungen folgen können:

Bei Bewertungen setzen Sprecher ein Objekt, ein Ereignis oder ein Ereignisresultat als gegeben voraus und ordnen ihm einen Wert auf einer vorausgesetzten oder eingeführten Skala zu. Ist nun das, was zu bewerten ist, situativ präsent und im Fokus gemeinsamer Wahrnehmung, so genügt oft die Verbalisierung des Bewertungsprädikats als sprachliche Form. (Zifonun et al. 1997: 427)

Hier ist allerdings ein gewisses Schwanken zwischen der Auffassung von solchen Ausdrücken als fragmentarisch (d.h. als Ellipsen) und der Auffassung als autonome, eigenständige Strukturen zu erkennen: Die Formulierung, dass „die Verbalisierung des Bewertungsprädikats als sprachliche Form“ genügt, verweist auf den *autonomen* Charakter, die Klassifikation als „empraktische Ellipse“ dagegen auf den *fragmentarischen* Charakter solcher Bewertungen.

Ich tendiere dazu, mich eher für die Autonomie-Hypothese zu entscheiden. Die genannten Fälle weisen dabei eine frappierende Ähnlichkeit zu den von Günthner (2009) untersuchten „Adjektiv + dass-Satz-Konstruktionen“ auf, die als „Projektorkonstruktionen“ Folgeäußerungen ankündigen. Günthner (2009: 172) zeigt dabei, dass auch hier die komplette Bandbreite zwischen vollständigem Kopulasatz, Kopula plus Prädikativum, reduzierte Kopula mit Prädikativum und Prädikativum alleine vorkommt:

Vorfeld	Finitum	Mittelfeld	Infiniter VK	Nachfeld
es	Ist	gUt,		dass es so gekOmmen ist,
	Is	ja KLAR?		dass der kontakt !NACH!lässt; (.)
	s=	echt SCHAdE,		dass das jetzt nicht geKLAPPT hat-
		schön		dass die so schön SCHWER is;

Tabelle 1: Adjektiv + dass-Satz-Konstruktionen (Günthner 2009: 172)

Auf den ersten Blick suggeriert diese Tabelle zwar tatsächlich die Möglichkeit, die Formen in der zweiten bis vierten Spalte von oben als fragmentarisch zu analysieren. Günthner (2009: 172) stellt jedoch fest, dass sich die unterschiedlichen Formen auch funktional unterscheiden. Die Konstruktionsmuster, die nur aus einem Adjektiv mit folgender Äußerung bestehen, werden dabei bevorzugt „als (resümierende) Kommentare eingesetzt [...], die aktuelle Gesprächsthemen abschließen“, während die Konstruktionsmuster mit Kopula dafür seltener verwendet werden.⁶

⁶ Diese Annahme von besonderen Funktionen deckt sich mit der Hypothese von Plewnia (2003: 190), der in seiner Untersuchung von Ellipsen davon ausgeht, dass es sich bei den so genannten „elliptischen Konstruktionen nicht um durch sekundäre Tilgungsoperationen entstandene, mithin um abgeleitete Bildungen handle, sondern dass sie reguläre syntaktische Konstruktionen darstellten, die im Prinzip einen

Wie sieht es nun mit den hier analysierten Bewertungen aus? Lassen sich dort ebenfalls funktionale Ausdifferenzierungen finden, die für die Behandlung der unterschiedlichen Muster als autonome Strukturen sprechen?

Das ist tatsächlich der Fall: In Beispiel (3) ist der Kopulasatz „der ist auch voll WITZig“ (Z. 198) notwendig, da das zu bewertende Element aus dem bisherigen Kontext nicht ersichtlich ist. Die letzte Aktivität von Sprecherin B vor der Bewertung bestand darin, eine Reparatur durchzuführen und den falschen durch den richtigen Namen zu ersetzen („ne: FLorian heißt auch der markus auch den ich mEIne“; Z. 195). Wenn sie in der Folge lediglich „WITZig“ geäußert hätte, hätte es passieren können, dass dieses bewertende Adjektiv eher auf die Handlung, d.h. die Verwechslung der Personen und die folgende Reparatur, als auf die Person selbst bezogen interpretiert worden wäre.

In Beispiel (4) dagegen, in der Äußerung „voll KACKE“ (Z. 121), mit der Sprecher B die Tatsache bewertet, dass er noch für die Uni arbeiten muss, ist das Muster aus Gradpartikel und Adjektiv angebracht, da der Kopulasatz eher anaphorisch wirken würde, während „voll KACKE“ es zulässt, dass die zu bewertende Situation erst zeitlich später nachgereicht wird.

In Beispiel (5) wiederum, in dem nur die Gradpartikel als bewertendes Element eingesetzt wird, steht eine konkrete Bewertung eines Sachverhalts, einer Person oder eines Gegenstandes überhaupt nicht im Vordergrund. Natürlich wird mit „voll“ (Z. 194) im ersten Fall in einem weiten, vagen Sinn eine gleichlaufende Bewertung der Äußerung von Sprecher B durchgeführt, dass er Probleme hat, finanziell über die Runden zu kommen und ebenso wird im zweiten Fall mit „VOLL“ (Z. 201) die Äußerung „das NERvt“ (Z. 200) eskaliert. Im Gesamten wirken die beiden Gradpartikeln aber hier eher wie Interjektionen (oder, um einen weniger traditionellen Begriff zu verwenden, als Emphasemarker). Sie zeigen ganz allgemein Emphase an und unterstreichen, wie sehr die beiden Sprecher unter den Geldsorgen leiden. Durch den Einsatz dieser Emphasemarker erzeugen die Sprecher einen emotional aufgeladenen Gleichlauf der Situationsbewertung. Definiert man fragmentarische Äußerungen mit Baldauf (2002: 92-93) als solche Äußerungen, bei denen „eines der Inhaltselemente weggelassen [wird] und [...] von den Partnern ergänzt werden [muss], um die Äußerung

integralen Bestandteil des gesamtsyntaktischen Systems bilden, zugleich aber bis zu einem gewissen Grade auch eigenen Regularitäten unterworfen sind.“

sinnvoll interpretieren zu können“, so wird klar, dass es sich in keinem der hier beschriebenen Fälle um „fragmentarische Äußerungen“ handelt: Alle sind verständlich, es muss nichts ergänzt werden, und selbst die beiden allein stehenden Gradpartikeln *voll* im letzten Beispiel sind dank ihrer Funktion, die zwischen einer Bewertung und einem Emphasemarker schwankt, als vollständig anzusehen.

Woran liegt es nun, dass es möglich ist, nur sehr wenig sprachliches Material zu produzieren und dennoch keine „fragmentarischen Äußerungen“ hervorzubringen, sondern im jeweiligen Kontext vollständige Bewertungen? Der Grund ist, dass es sich bei dem, was häufig als Ellipsen bezeichnet wird, in vielen Fällen in Wirklichkeit um Strukturen handelt, die dank des gegebenen sequenziellen Kontexts, in den sie eingebettet werden, vollständig sind.⁷ Selting (1997: 150) stellt dabei fest dass

die Form der sogenannten ‚Ellipse‘ sequenziell bedingt ist: In unterschiedlichen Sequenztypen kommen unterschiedliche Ellipsentypen vor. Dieses Ergebnis bringt nun aber weitere Probleme für den Ellipsenbegriff mit sich: Wenn tatsächlich die morphosyntaktische Form der sogenannten ‚Ellipse‘ sequenziell bedingt (und wohl auch sequenziell beschränkt) ist, dann ist der Ellipsenbegriff zur Beschreibung der syntaktischen Form dieser Aktivitäten hinderlich: er suggeriert Gemeinsamkeiten, wo gar keine sind. [...] Die syntaktische Form von Turnkonstruktionseinheiten kann deshalb unproblematischer mit direktem Bezug auf die Aktivität und Sequenz beschrieben werden. Für die Analyse der Rolle der Syntax in gesprochener Sprache ist der Ellipsenbegriff überflüssig.⁸ (Selting 1997: 150)

Der sequenzielle Kontext bestimmt also, welche Formen jeweils eingesetzt werden können, wenn eine Bewertung durchgeführt werden soll: Ist der Bezugspunkt für die Bewertung eindeutig erkennbar, wird präferiert das Muster (*Gradpartikel*) + *Adjektiv* eingesetzt. Ist schon ein Adjektiv im sequenziellen Kontext im Rahmen einer vorigen Bewertung geäußert worden oder ist die bewertende Handlung eher als eine emphatische Kundgabe (ähnlich einer Interjektion) zu verstehen, wird eine Gradpartikel alleine eingesetzt. Ist der Bezugspunkt dagegen unklar, so kommt der Kopulasatz zum Einsatz, der es ermöglicht, auf den zu bewertenden Gegenstand oder Sachverhalt konkret Bezug zu nehmen. Fragmentarisch sind diese Äußerungen also nur, wenn man den sequenziellen Kontext außer Acht lässt, in dem sie produziert werden. Im konkreten

⁷ Vgl. auch Plewnia (2003: 40), nach dem „die Ebene der Satz-Syntax ebenso wie die des Textes, die der Semantik genauso wie der Pragmatik“ dazu beiträgt, dass das, was als Ellipsen bezeichnet wird, zu „Sätzen, denen nichts fehlt“ wird (so der Titel von Plewnias Monographie aus dem Jahr 2003).

⁸ Es ist allerdings fraglich, ob es tatsächlich sinnvoll ist, komplett auf den Ellipsenbegriff zu verzichten. Hennig (2006: 163) weist darauf hin, dass eine „Prototypenauffassung“ von Ellipsen sinnvoller sei. So lange nicht für alle Ellipsenkandidaten aus gesprächsanalytischer Perspektive überzeugende Beschreibungen vorliegen, die auf den Ellipsenbegriff tatsächlich verzichten können, schließe ich mich dieser Auffassung an.

Kontext dagegen handelt es sich in allen Fällen um syntaktisch völlig angemessene und semantisch und funktional vollständige Einheiten. Diese Tatsache hat unter anderem auch damit zu tun, dass es sich bei den Bewertungen, wie gezeigt werden konnte, eher um Einheiten der Interaktionsorganisation und weniger um traditionell propositionale Einheiten handelt. Für solche auf der interaktionalen Ebene wirkenden Konstruktionen gilt in besonderem Maße, dass sie funktionalen Erfordernissen und nicht (norm)grammatischen Vorgaben angepasst sind.

4 Satzstrukturen, die Fragmente sind

Während in Abschnitt 3 versucht wurde, zu zeigen, dass das, was häufig als „fragmentarische Äußerungen“ bezeichnet wird – nämlich Ellipsen – in vielen Fällen als im konkreten Kontext vollständige syntaktische Einheiten anzusehen sind, soll in diesem Abschnitt nun gezeigt werden, wie auf der Ebene der Äußerungsverkettung Strukturen entstehen, die tatsächlich fragmentarischen Charakter haben.

Ein besonders anschauliches Beispiel für einen Fall, in dem mit zunehmender Produktion von Äußerungsmaterial immer wieder mögliche Strukturoptionen neu eröffnet, dann teilweise überschrieben werden, oft aber auch weder eingelöst noch aufgehoben werden und daher am Ende unbestimmt bleiben, wurde unter dem Gesichtspunkt von „Holzwegsätzen“ bzw. „garden path sentences“ in Imo (2011: 137) bereits analysiert.

Das Transkript ist dem Beginn einer einstündigen Radio-Talk-Sendung entnommen. Der Moderator fordert am Anfang der Sendung seine ZuhörerInnen auf, bei ihm anzurufen und sich mit ihm über beliebige Themen zu unterhalten. Vor Einsatz des Transkripts hat der Moderator die Hörer begrüßt und den Namen der Sendung genannt (Zeilen 001 bis 005). Ab Z. 006 beginnt die Sequenz, in der er zum Anrufen auffordert:

```
(6)
006 M      MEIne obligatorische frAge an EUch,
007        über was habt IHR lUst (.) .hhh äh mIt mir- (.)
008        EUch mit mir zu unterHALten,
009        → eGA:L- (.)
010        → über welches THEma,
011        → wir können REden,
012        → wenn ihr WOLLT,
013        → RUFT an,
014        → telefonnummer NULL acht hUndert (.) drei vier Acht,
015        ZWANzig zwAnzig, (.)
016        oder FAXT unter null Achthundert,
017        drei vier acht zwanzig EINundzwanzig,
```

Bereits zwischen den Zeilen 006 und 007 ist eine ungewöhnliche Struktur zu beobachten. Aus normgrammatischer Sicht fehlt der Äußerung „MEine obligatorische frAge an EUch“ ein Verb (zum Beispiel die Kopula *ist*). Auf solche auf der Handlungsebene und weniger der Syntax operierende Muster (so genannte Projektorkonstruktionen) wird weiter unten in der Diskussion von Beispiel (7) noch genauer eingegangen.

Im Folgenden soll nun gezeigt werden, wie die Struktur – oder besser die anscheinend nicht vorhandene Struktur – zwischen den Zeilen 009 und 013 beschrieben werden kann.

Mit jeder neuen Intonationseinheit, die innerhalb dieser Zeilen hinzugefügt wird, entsteht schrittweise ein immer komplexeres syntaktisches Muster, für das mehrere Strukturbäume gleichzeitig aufgestellt werden müssten:

1. Schon die ersten beiden Intonationsphrasen „eGA:L“; Z. 009 und „über welches THEma“ (Z. 010) erfordern eine Menge teilweise hochspekulativer Rekonstruktionsarbeit, um einen vollständigen Satz zu erzeugen. Möglich wäre beispielsweise eine Rekonstruktion der folgenden Art, die eine elliptische Äußerungsstruktur annimmt und die Vorgängeräußerungen als ‚Materialspender‘ für eine syntagmatisch vollständige Konstruktion heranzieht:

(Es ist) egal über welches Thema (ihr Lust habt, euch mit mir zu unterhalten).

2. Nach Zeile 010 wird nun jedoch mit „wir können REden“ ein Satz angefügt, der eine Rekonstruktion zuließe, die zu folgender Struktur führen könnte:

(Es ist) egal, über welches Thema (ihr Lust habt, euch mit mir zu unterhalten): Wir können reden.

Bei dieser Rekonstruktion würde „wir können REden“ als bekräftigende Reformulierung der Vorgängeräußerung analysiert.

3. In der nächsten Intonationsphrase wird nun mit „wenn ihr WOLLT“ (Z. 012) aber eine neue Einheit geliefert, die wieder zu einer anderem möglichen Struktur führen kann, nämlich zu einem komplexen Satz mit einer Nachfeldbesetzung:

Wir können reden, wenn ihr wollt.

4. Doch wieder wird durch die inkrementelle Äußerungsproduktion eine neue Strukturoption eröffnet, in der diesmal der Konditionalsatz „wenn ihr WOLLT“ (Z. 012) als Apodosis der nachfolgenden Aufforderung betrachtet werden kann:

Wenn ihr wollt, ruft an.

5. Ab Zeile 013 nennt der Moderator dann die Telefon- und Faxnummern, unter denen er zu erreichen ist. Man könnte also nun, anstatt die Aufforderung rückblickend mit dem Konditionalsatz zu verbinden, diese auch vorausblickend mit der Telefonnummer verknüpfen und eine Rekonstruktion dieser Art vorschlagen:

Ruft an (unter der) Telefonnummer 0800 3482020 oder faxt unter 0800 3482021.

Für die Interpretation von „RUFT an“ als zu der nachfolgenden Äußerung gehörig könnte sprechen, dass mit „oder FAXT unter“ (Z. 016) kurz darauf eine parallele Struktur vorliegt, in der nun statt der Telefon- die Faxnummer gegeben wird.

Wie der Versuch einer strukturalistischen Analyse zeigt, bereitet der Ausschnitt Probleme, da die syntaktischen Strukturen mit zahlreichen Kriterien strukturalistischen Segmentierens nicht konform sind. Auer (2010: 2) nennt vier Grundkriterien, die erfüllt sein müssen, damit eine strukturalistische Analyse einer Äußerung möglich ist:

An die Segmentierung sind nach taxonomischer Auffassung mindestens die folgenden vier methodischen Anforderungen zu stellen: (a) Exhaustivität: Das Material muss vollständig segmentiert werden, d.h. die Segmentierung muss zu einer restlosen Bearbeitung führen. Es dürfen keine nicht-segmentierten Elemente übrig bleiben. (b) Atomismus: Die gefundenen Segmente dürfen nicht Segmente derselben Art einschließen. (c) Diskretheit: Ein Element darf nicht zugleich Bestandteil mehrerer Segmente sein, d.h. die Segmentgrenzen müssen eindeutig definiert werden. (d) Ebenenkonstanz: Das Material muss in Elemente der gleichen linguistischen Beschreibungsebene segmentiert werden.

Das Kriterium der *Exhaustivität* konnte bei den Versuchen der Beschreibung der möglichen Strukturen von Beispiel (6) unter den Punkten 1 bis 5 nur deshalb eingehalten werden, weil teilweise in großem Umfang Material rekonstruiert wurde, so dass zum Beispiel „eGA:L“ in Z. 009 zu einem vollständigen und somit weiter zu verarbeitenden Satz aufgebaut wurde. Verzichtet man auf solche extrem hypothetischen und spekulativen Rekonstruktionen, so bleibt eine Menge Material ‚übrig‘. Die Exhaustivität ist nicht mehr gegeben.

Das Kriterium des *Atomismus* wird beispielsweise dadurch verletzt, dass zu dem Zeitpunkt, an dem „wir können REden“ (Z. 011) geäußert wird, die Möglichkeit besteht, diese Aussage als Reformulierung und somit als Erweiterung der Vorgängeräußerung zu betrachten. Wie Auer (2010: 6) zeigt, sind solche Äußerungserweiterungen auf der Handlungsebene höchst problematisch zu segmentieren:

Wenn wir einen frühen pragmatisch möglichen Abschlusspunkt als Segmentgrenze ansetzen, bleiben die späteren Turn-Konstruktionseinheiten als überflüssig übrig (contra Exhaustivitätspostulat), wenn wir die späteste mögliche Segmentgrenze wählen, müssen wir mit der Tatsache umgehen, dass auch schon innerhalb des Segments eine vollständige, identische sprachliche Handlung zu erkennen ist. Damit wird das Atomizitätspostulat verletzt.

Das Kriterium der *Diskretheit* wird wiederum verletzt, wenn eine Äußerung wie „wenn ihr WOLLT“ entweder als Apodosis zur Vorgängeräußerung „wir können REden“ (Z. 011) oder zur Nachfolgeäußerung „RUFT an“ (Z. 013) aufgefasst werden kann bzw. wenn beide Möglichkeiten auch nach am Ende des Turns des Moderators weiter bestehen bleiben und somit eine ambige Struktur entsteht.

Das Merkmal der *Ebenenkonstanz* wird verletzt, wenn man auf eine Rekonstruktion von Äußerungen im Sinne von Ellipsen verzichtet, und beispielsweise „eGA:L“ nicht als (extrem trunkierten) Satz behandelt, sondern als „Projektorkonstruktion“ (Günther 2008 a, b, c; Günthner / Hopper 2010), die außerhalb des Syntagmas steht und auf der Handlungsebene operiert, wenn also „eGA:L“ als pragmatische statt als syntaktische Einheit betrachtet wird.

Es zeigt sich, dass eine strukturalistische Perspektive auf gesprochene Sprache, die sich stets zeitlich fortschreitend entwickelt, nicht möglich ist. In seiner Kritik strukturalistischer Herangehensweisen an syntaktische Strukturen gesprochener Sprache stellt Auer (2010: 3) daher als Fazit fest, dass „erst zu nehmende Transkripte Gesprochener Sprache nicht exhaustiv, diskret und atomistisch in definierte Grundeinheiten segmentiert werden können [...]“. Statt der Segmentierung und dem Aufbau von Phrasen bis hin zum Satz schlägt er als Alternative zum Segmentieren das „Zäsurieren“ (Auer 2010: 2) vor, das heißt das ständige „Überwachen“ von entstehenden Äußerungen hinsichtlich möglicher Abschlusspunkte:

Interaktionsteilnehmer bilden also bei der *on-line*-Prozessierung der Gesprochenen Sprache keine Einheiten, sie müssen aber ständig mögliche Abschlusspunkte erkennen. Diese Abschlusspunkte können mehr oder weniger gut konturiert sein. Optimale (d.h. prägnante) Gestaltschlüsse sind dann erreicht, wenn an einem Punkt sämtliche syntaktische, prosodische und semanto-pragmatische Projektionen abgearbeitet sind. Weniger prägnante Gestaltschlüsse werden nur auf einigen dieser drei Dimensionen eindeutig markiert oder sind innerhalb einer oder mehrerer Dimensionen nicht eindeutig markiert. (Auer 2010: 11-12)

Betrachtet man den vorliegenden Transkriptauszug unter dieser Perspektive, so ergibt sich ein ganz anderes Bild der Äußerungen des Moderators. Gibt man den Versuch auf, eine kohärente und statische Struktur aufzubauen, so erkennt man, dass schrittweise

neue Informationsblöcke hinzugefügt werden, nach denen jeweils mehr oder weniger gute oder schlechte Gestaltschlüsse vorliegen und die auf unterschiedlichen Ebenen operieren:

Das Wort „eGA:L“ (Z. 009) hat einen extrem stark projizierenden Charakter, es operiert eher auf der Handlungsebene und kündigt eine Folgeäußerung an. Nach „eGA:L“ liegt daher kein Gestaltschluss vor.

In der fortschreitenden syntaktischen Entwicklung stellt „über welches THEma“ (Z. 010) eine mögliche Gestaltschließung dar. Allerdings liegt nur ein potentieller syntaktischer und ein etwas schwächerer handlungsbezogener Gestaltschluss am Ende der Präpositionalphrase vor, der Moderator hat durch die Äußerung die Art der Sendung – eine Talksendung ohne Themenspezifizierung⁹ – festgelegt. Auf der prosodischen Ebene liegt jedoch kein Gestaltschluss vor, die steigende Tonhöhe am Ende von „THEma“ projiziert eine Fortsetzung.

Diese Fortsetzung wird durch „wir können REden“ (Z. 011) geliefert, das einerseits auf der Handlungsebene als Erweiterung der Vorgängeräußerung gesehen werden kann. Die Handlung, das Thema der Sendung festzulegen, wird damit ausgebaut. Auf der anderen Seite wird aber wieder durch die steigende Tonhöhe am Einheitenende eine prosodische Projektion eröffnet, die durch „wenn ihr WOLLT“ (Z. 012) eingelöst wird, das damit zugleich auch als Nachfeldbesetzung der Vorgängeräußerung analysiert werden kann.

Wieder wird durch die steigende Tonhöhe prosodisch eine Fortsetzung angekündigt, die durch „RUFT an“ (Z. 013) eingelöst wird, das ebenfalls einen janusköpfigen Charakter hat, nämlich zunächst als mögliche Apodosis des vorangegangenen *wenn*-Satzes, im Fortschreiten der Äußerungsproduktion aber zugleich aber auch als Ankündigung der folgenden Telefonnummer.

Schrittweise werden also von dem Moderator neue Äußerungsteile hinzugefügt, für deren Bezeichnung Begriffe wie „chunks“ (Sinclair / Mauranen 2006), „fragments“ (Hopper 2004), „increments“ (Brazil 1995) oder „Gestalten“ (Auer 2010) vorgeschlagen wurden. Bei ihrer Aneinanderreihung wird weniger die Kategorisierung dieser „chunks“ im Sinne eines strukturalischen Segmentierens und Klassifizierens relevant als vielmehr die Bestimmung möglicher Abschlusspunkte, mit deren Hilfe die RezipientInnen im

⁹ In dem Sendeformat gibt es zwei Grundtypen: Zum einen die so genannte „freie Themennacht“, zu der auch die Sendung gehört, der der hier analysierte Transkriptausschnitt entnommen ist. In einer „freien Themennacht“ werden keine Themenvorgaben gemacht. Zum anderen gibt es im regelmäßigen Wechsel themengebundene Sendungen, in denen thematische Vorgaben wie zum Beispiel „Diese Lüge belastet mein Leben“ gesetzt werden, an die sich die AnruferInnen dann zu halten haben.

Äußerungsverlauf mögliche Handlungs- und Sinneinheiten aufbauen. Diese Einheiten können problemlos auch überlappen, was dazu führt, dass all die oben in Nr. 1 bis 5 dargestellten Strukturoptionen irgendwann während der zeitlichen Progression der Äußerung auch mal tatsächlich vorlagen. Manche davon bleiben auch weiterhin erhalten, andere werden bei fortschreitender Äußerungsproduktion dagegen ‚überschrieben‘. Es ist für die Interagierenden nicht relevant, dass am Ende ein Sprachprodukt vorliegt, das eine eindeutige Struktur aufweist. Was zählt, ist der Sprachprozess und der fortschreitende Aufbau von möglichen Sinn- und Handlungseinheiten, mit denen weiter operiert werden kann.

Auch die Forschungen zur kognitiven Sprachverarbeitung weisen darauf hin, dass tatsächlich eine eher dynamische und flexible Bedeutungszuweisung und Strukturbildung der Sprachrealität entspricht. So stellt Lötscher (2006: 36) fest, dass nebeneinanderstehende Äußerungseinheiten nicht nach festen und formalen Vorgaben zu einer zusammenhängenden Einheit aufgebaut werden, sondern einfach deswegen, weil sie aufeinander folgen, als ‚irgendwie‘ zusammengehörig betrachtet werden:

Zwei Äußerungseinheiten werden als kohärent interpretiert, weil sie direkt aufeinander folgen. Welche Kohärenzbeziehung konkret zwischen zwei Äußerungseinheiten besteht, ergibt sich nicht aus formalen Kohäsionssignalen, sondern wird inferenziell im Kontext, auf Grund der Bedeutung der einzelnen Elemente und gemäß den üblichen Konversationsmaximen konstruiert. (Lötscher 2006: 36)

Wenn zur Zuschreibung der Gesamtbedeutung ein so komplexes und kontextsensitives Ensemble an Ressourcen verwendet wird wie die von Lötscher genannten Aspekte „Bedeutung der einzelnen Elemente“, der „Kontext“ und die „Konversationsmaximen“, dann wird klar, dass auch mehrfache Strukturoptionen zugleich als parallele, mögliche Bedeutungen vorgehalten werden können (vgl. auch Ferreira / Christianson / Hollingworth 2001 und Imo 2011).

Das Zusammenspiel von

1. prosodischen Kriterien (zum Beispiel das „chunking“ in Intonationsphrasen, das sich vor allem in Beispiel (6) in dem auffälligen Parallelismus von kurzen Intonationsphrasen mit steigender Tonhöhe am Einheitenende zwischen Z. 010 und 014 zeigt),
2. semantischen Kriterien (Propositionen, die im jeweiligen Ko-Text und Kontext interpretierbar werden),

3. funktionalen Kriterien (zum Beispiel die Einbettung der Äußerungen des Moderators in die übergeordnete und für alle Stammhörer der Sendung sofort erkennbare Handlung, die darin besteht, das Thema der Sendung sowie die Kontaktdaten zu nennen) und schließlich
4. syntaktischen Kriterien (zu denen Phrasengrenzen wie bei der Äußerung „über welches THEma“ aus Z. 010 oder ganz besonders auch das im Deutschen sehr deutliche syntaktische Abschlusssignal einer rechten Verbklammer, wie in „wir können REden“ aus Z. 011, zählen)

erzeugt am Ende einen Turn, dessen aus der Sicht einer prozessualen Grammatiktheorie (Auer 2000, 2007a, b; Brazil 1995; Sinclair / Mauranen 2006) als syntaktisch ‚normal‘ anzusehende fragmentarische Struktur den Interagierenden keine Verständigungsprobleme bereitet.¹⁰

Schon in einem so monologischen Kontext wie der Anmoderation einer Radiosendung – bei der der Moderator zum einen Zeit hatte, sich zu überlegen, was er sagen will und bei einer lange bestehenden Sendung ohnehin zahlreiche planungsentlastende Formulierungsroutinen entwickelt hat und bei der ihn zudem zum anderen auch niemand unterbrechen kann –, wird der inkrementelle Äußerungsaufbau der *on line*-Syntax sehr deutlich. Noch viel stärker allerdings lassen sich Techniken des „chunking“ in interaktionalen Kontexten nachweisen, in denen stets die Gefahr besteht, dass ein Gesprächspartner das Rederecht übernimmt, Verständnisprobleme aufzeigt oder sogar unterbricht.

Der folgende Transkriptausschnitt stammt aus einer Unterhaltung zweier befreundeter Studentinnen, Vera (V) und Lina (L). Es setzt mit dem Einschalten des Aufnahmegeräts ein (Z. 001).

```
(7)
001      ((Einschalten des Aufnahmegeräts)) (--)
002  V    SO, hhh
003      (2.0)
004      was wolltest du mir jetzt noch erZÄHLN?
005  L    NICHTS;
006      das was ich dir am TELEfon gesacht hab, (-)
007      → dass er nochmal geSCHRIEben hat Und-(--)
008      dass (.) ich Irgendwas AN mir hätte,
009      was mich gAnz <<Geklapper> interesSANT gemacht hat> ,=
010      → =<oder ich es <all>> geSCHAFFT hab mich gAnz interessAnt zu
        machen, .hhh
```

¹⁰ Vgl. für das Englische hierzu auch die Untersuchung von Ford / Thompson (1996) zu der Frage, welche linguistischen Ressourcen für die Interagierenden in Alltagsgesprächen relevant werden, um das potentielle Ende einer Äußerung und somit auch die Stelle für eine Turnübernahme zu projizieren.

011 → UN:D äh::-
 012 dass er HOFFT,
 013 dass ich den beSUCH in gEscher plAne;
 014 (--)
 015 V haste ihm DArauf jEtzt schon zurÜckgeschrieben,
 016 L → dann hab_ich geSCHRIEben,
 017 ich PLANE nicht den besÜch,
 018 ich PLANE schon meinen Umzug nach gescher,
 019 er wUsste dass ich ihm das erZÄHLT hab,
 020 NE, (-)
 021 (--)
 022 Ä[H::M]-
 023 V → [DASS] du nach gEscher ziehen wills;

Die für die Interaktion typische Einheitenbildung lässt sich hier besonders gut beobachten. Auf die Frage – und versteckte Aufforderung – von Vera „was wolltest du mir jetzt noch erZÄHLN?“ (Z. 004) reagiert Lina mit drei Einheiten, die als mögliche Antworten gewertet werden können: Zunächst weist sie mit „NICHTS“ (Z. 005) die unterstellte Tatsache zurück, dass sie noch etwas erzählen wollte. Als nächstes erläutert sie durch „das was ich dir am TELEfon gesacht hab“ (Z. 006), dass der Grund dafür, dass sie „NICHTS“ zu sagen hat, darin besteht, dass sie bereits alles Berichtswerte mitgeteilt hat. Trotz dieser Rückweisung der Erzählaufforderung setzt dann aber schließlich in Z. 007 doch noch mit einem detaillierten Bericht an. Dabei kann der *dass*-Satz in Z. 007 auf zwei vorherige Strukturen bezogen werden: Zum einen kann man ihn als Antwort auf die Frage Veras betrachten, der *dass*-Satz liefert in dieser Interpretation die Füllung des Fragepronomens *was*. Zum anderen kann er auch auf die Vorgängeräußerung von Lisa aus Z. 006 bezogen werden, wo er inhaltlich die Phrase „das was ich dir am TELEfon gesacht hab“ füllt.

Besonders bemerkenswert ist allerdings bei dem *dass*-Satz, wie Lisa hier mit dem potentiellen Einheitenende umgeht: Nach der rechten Verbklammer „geSCHRIEben hat“ fügt sie prosodisch nahtlos angebunden die Konjunktion „Und“ (Z. 007) an, womit sie den syntaktischen Gestaltschluss nach der Verbklammer sozusagen ‚überschreibt‘ und damit signalisiert, dass die Aussage „dass er nochmal geSCHRIEben hat“ (Z. 007) der Start eines Berichts und keine allein stehende, vollständige Aussage ist. Durch das markierte Nicht-Zusammenfallen einer syntaktischen und einer prosodischen Zäsur wird vermieden, dass ein „prägnanter Gestaltschluss“ entsteht, der immer auch mit einer potentiellen übergaberelevanten Stelle einhergeht:

Prägnante Gestaltschlüsse sind zugleich gute Kandidaten für die Übergabe des Rederechts. Das *turn taking* erfordert also eine *on-line*-Analyse der laufenden Sprachproduktion des

Sprechers in formaler und inhaltlicher Hinsicht, denn gut erkennbare Gestaltschlüsse können turnübergaberelevant sein. (Auer 2010: 11-12)

Da Lisa die Gefahr einer Rederechtsübergabe dadurch gebannt hat, dass sie einen prägnanten Gestaltschluss vermieden hat, kann sie sich eine längere Pause von einer halben Sekunde nach der Konjunktion erlauben, bevor sie weiterspricht.

Für das Englische hat Lerner (2004: 155) Wörter, mit deren Hilfe potentielle übergaberelevante Stellen ‚überschrieben‘ werden können, „increment initiators“ genannt: „I use the term increment initiator to encompass a range of grammatical practices that can be used to explicitly connect a next turn-constructive component to a possibly completed TCU as a continuation.” (Lerner 2004: 154) Gerade Konjunktionen sind besonders geeignete “increment initiators”, da ihre grammatische Funktion genau darin besteht, weiteres syntaktisches Material anzukündigen und – je nach Konjunktion – auch anzuzeigen, in welcher Relation das folgende Material zum Vorgängermaterial stehen wird: „Increment initiators connect the just-beginning contribution to a possibly completed TCU as a continuation of it, and in doing so, they also establish – with a greater or lesser degree of specificity – the type of connection between the earlier portion of the TCU and the just-beginning continuation.” (Lerner 2004: 155) So wird durch *aber* ein möglicher Widerspruch oder ein Gegenargument angezeigt, durch *weil* eine Begründung, durch *obwohl* eine Einräumung etc. Die Konjunktion *und* dient dagegen dazu, eine einfache Expansion auf der Handlungsebene anzuzeigen: Im vorliegenden Fall wird der nächste Schritt in dem Bericht Lisas angekündigt, der darin besteht, den Inhalt dessen zu nennen, was dieser „er“, über den Lisa spricht, geschrieben hat – nämlich dass sie irgendwas an sich hätte, was sie interessant gemacht hat (Z. 009-010).

Die SprecherInnen haben mehrere Möglichkeiten zur Verfügung, durch die Verwendung syntaktischer, prosodischer und funktionaler Zäsuren das Rederecht zu sichern oder aufzugeben: Neben der ersten Möglichkeit, eine Konjunktion prosodisch an das Ende einer Äußerung anzuhängen und so eine Projektion einer Folgeäußerung aufzubauen, besteht eine zweite Möglichkeit darin, zwar den syntaktischen und prosodischen Gestaltschluss zusammenfallen zu lassen (wie in Z. 010 „was mich ganz interesSANT gemacht hat“), durch einen direkten Anschluss und schnelles Sprechen („rush-through“) aber die potentiell übergaberelevante Stelle so schnell wie möglich zu umgehen, wie es in den Zeilen 009-010 der Fall ist. Die Wörter „oder ich es“ werden

sehr schnell gesprochen und erst danach, als das Rederecht gesichert ist, spricht Lisa wieder langsamer. Eine dritte Möglichkeit wird durch die Struktur am Ende von Z. 010 illustriert: Hier zeigt Lisa durch die steigende Tonhöhe am Einheitenende sowie das Einatmen an, dass ihr Turn noch nicht beendet ist. In Z. 011 wird dann in einer eigenen Intonationskontur lediglich die Konjunktion „UN:D“ und ein Zögerungssignal produziert, wobei beide gedehnt werden. Wieder dient die Konjunktion als „increment initiator“ dazu, weiteres Material anzukündigen und dieses als Fortführung des Berichts zu markieren. Auf der Handlungsebene wird dadurch angezeigt, dass kein Gestaltschluss vorliegt.

Ganz anders dagegen am Ende von Z. 013. Mit der Äußerung „dass er HOFFT, dass ich den beSUCH in gEscher plAne“ (Z. 012-013) ist auf allen Ebenen ein möglicher Gestaltschluss erreicht, das Syntagma ist vollständig, die Tonhöhe fällt am Einheitenende und die Handlung des Berichts könnte hier ebenfalls zu Ende sein. Vera ist allerdings offensichtlich noch nicht damit zufrieden und fordert eine Expansion des Berichts ein: „hast ihm DArauf jEtzt schon zurÜckgeschrieben“ (Z. 015). Lisa zeigt an, dass sie die Frage als Einladung zur Expansion verstanden hat und erzeugt durch das Adverb „dann“ (Z. 016) den Charakter einer nahtlosen Fortsetzung. Die Phrase „dann hab_ich geSCHRIEben“ (Z. 016) kann als „Projektorkonstruktion“ bezeichnet werden. Als „Projektorkonstruktion“ bezeichnen Günthner (2008a, b, c), Günthner / Hopper (2010) und Pekarek-Doehler (2011) syntaktisch-pragmatische Muster, die explizit auf dem Konzept der „*on line*-Syntax“ von Auer (2000, 2005a und 2007a) aufbauen, also der Zeitlichkeit der Sprachproduktion und -rezeption Rechnung tragen. Projektorkonstruktionen bestehen aus zwei Teilen, bei denen der erste Teil (A-Teil) eine Erwartung, eine Gestalt aufbaut, die „nach dem gestaltpsychologischen Prinzip der ‚guten Fortsetzung‘“ einen B-Teil, d.h. „die Produktion einer mehr oder weniger präzise vorhersagbaren Abschlussstruktur“, erwartbar macht (Auer 2007a: 239). Gerade in Bezug auf die für Sprache-in-Interaktion allgegenwärtige Aufgabe, die Verteilung des Rederechts durchzuführen (Rederecht sichern, Rederecht übernehmen), sind Projektorkonstruktionen wichtige Hilfsmittel, mit denen ein Sprecher oder eine Sprecherin sich das Rederecht für eine bestimmte Aufgabe sichern kann. Je nachdem, welche Projektorkonstruktion eingesetzt wird (Günthner 2008a nennt u.a. „Extrapolationen mit *es*“, „*wenn*-Sätze“ und Floskeln wie „die Sache ist“ oder „das Ding ist“), können auch bestimmte Inhalte oder Handlungen angekündigt werden. Vor

allem Verben, die aus dem Bereich des Formulierens, Denkens, Sagens oder Meinens stammen,¹¹ eignen sich besonders gut für den Einsatz in einer Projektorkonstruktion: Mit der Äußerung „dann hab ich geSCHRIEben“ (Z. 016) reserviert sich Lisa das Rederecht so lange, bis sie den Inhalt des Schreibens präsentieren konnte.

Ein weiterer Vorteil von Projektorkonstruktionen ist, dass sie vor allem auf der pragmatischen Ebene projizierend wirken, nicht jedoch auf der syntaktischen Ebene (vgl. die Diskussion der „Ebenenkonstanz“ oben). Lisa schließt die Folgeäußerungen in Z. 017 und 018 dann auch nicht durch eine Konjunktion an, sondern präsentiert ihre Antwort als ‚Pointe‘ in einem Parallelismus, der auf der lexikalischen („ich PLAne“ in Z. 017 und 018), syntaktischen (Subjekt – Prädikat – Objekt) und prosodischen (Betonung des finiten Verbs, beide Intonationsphrasen werden mit steigender Tonhöhe produziert) Ebene markiert wird.

Nach dieser Pointe schließt Lisa in Z. 019 die erläuternde Hintergrundinformation für Vera an, dass Lisa ihrem Verehrer bereits gesagt hatte, dass sie nach Gescher ziehen will. Diese für das Verstehen notwendige Hintergrundinformation wird von Vera mit dem Vergewisserungssignal „NE,“ (Z. 020) versehen, womit häufig im Kontext der Verstehensüberprüfung eine Rückmeldung des Gesprächspartners eingefordert wird. Vera liefert die Bestätigung nicht durch eine Antwortpartikel wie *ja*, sondern durch eine syntaktische Ko-Produktion (Helasuvo 2004; Lerner 2002; Szczepek 2000a, b), indem sie mit ihrem *dass*-Satz „DASS du nach gEscher ziehen wills“ den Inhalt des Pronomens „das“ aus Lisas Äußerung in Z. 019 füllt.

Wie die Diskussion des kurzen Ausschnitts aus einer mündlichen Interaktion gezeigt hat, sind sprachliche Einheiten nur funktional im Sinne eines schrittweisen Äußerungsaufbaus und mit komplexen Bezügen zu eigenen und fremden Vorgängeräußerungen zu analysieren. Feste Strukturen lassen sich dabei nicht bilden, denn die Einheiten für sich genommen sind weitaus weniger wichtig als die potentiellen Zäsuren, die für die Organisation des Sprecherwechsels grundlegend sind:

Dadurch bekommt die Frage nach den ‚Einheiten‘ in der Gesprochenen Sprache eine ganz andere Wendung; sie lassen sich am besten durch den Begriff der mehr oder weniger prägnanten Gestaltschlüsse ersetzen, die ihrerseits unmittelbar an Fragen des *turn taking* angeschlossen werden können. (Auer 2010: 17)

¹¹ Stein (1995: 280) bezeichnet solche Muster als „Formulierungsroutinen“.

Aus einer strukturalistischen Perspektive kann man dabei in der Tat von Fragmenten sprechen, die aneinandergereiht werden, denn nur diese Fragmente erfüllen im jeweiligen Äußerungskontext genau die Funktionen, die die SprecherInnen benötigen: „In casual spoken discourse constructions appear not as neatly bounded sentences or clauses but as unstructured *fragments* that are habitually combined with other fragments to make utterances.” (Hopper 2004: 1)

Es steht noch aus, zu klären, welchen Status ein Konzept wie *Inkrement* im Kontext der Begriffe Ellipse und Fragment haben kann. Auer (2007b: 650) weist darauf hin, dass die Rolle der Syntax im Verhältnis zu prosodischen und pragmatischen Faktoren bei der Beschreibung von Inkrementen noch nicht geklärt ist: “[T]he role of syntax is unclear. While there is general agreement that increments occur after a point of syntactic closure [...], there is no agreement as to whether they integrate into the structure of the host, and if so, how”. Für eine Grammatik interaktionaler Sprache muss das Inkrement den gleichen Stellenwert erhalten wie der Satz und das Fragment. Erste Vorschläge, wie eine solche Grammatik aussehen kann, wurden in Imo (i.E.) gemacht.

5 Fazit: Fragmente und Inkremente

Das Ziel des Aufsatzes bestand darin, zu zeigen, dass vieles, was häufig als „fragmentarische Äußerungen“ bezeichnet wird – nämlich Ellipsen und Aposiopesen – in einer den Ko-Text und den Kontext berücksichtigenden Analyse keineswegs fragmentarisch, sondern vollständig ist. Dies trifft insbesondere für Einheiten wie die hier analysierten Bewertungssequenzen zu, die weniger auf der propositionalen als auf der interaktionssteuernden Ebene operieren. Für solche Phänomene bietet sich eine traditionelle, am Satz orientierte Analyse nicht an, sie gehorchen eigenen Gesetzmäßigkeiten.

Umgekehrt dagegen zeigt sich, dass auch in dem Bereich, in dem Ordnung und Struktur vermutet wird – im ganz „normalen“ Äußerungsaufbau, wie er in monologischer (Beispiel (6) aus der Radio-Anmoderation) oder interaktionaler (Beispiel (7) aus der Unterhaltung zweier Studentinnen) Sprachverwendung vorkommt – eine Orientierung am Satz problematisch ist. Gerade im Aufbau von Propositionen in interaktionaler Sprache ist ein hohes Maß an ‚fragmentarischer‘ Strukturierung zu beobachten.

Die Erforschung der grammatischen Struktur gesprochener Sprache, die dezidiert kontextbezogen, zeitbezogen und interaktionsbezogen vorgeht, steht noch am Anfang.

Weitere Untersuchungen werden zeigen müssen, in welchem Zusammenhang feste Strukturmuster („constructions“ Auer 2006, Deppermann 2006, Günthner / Imo 2006) und Fragmente (Hopper 2004) oder „chunks“ (Sinclair / Mauranen 2006) genau stehen und inwieweit linguistische Methoden wie das Segmentieren ergänzt werden müssen durch alternative Methoden, die der prozessualen Struktur interaktionaler Sprache angemessener sind (vgl. Imo i.E.).

Literaturverzeichnis

- Altmann, Hans, 2009. „Gradpartikel.“ In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.). *Handbuch der deutschen Wortarten*, Berlin: de Gruyter, 357-381.
- Auer, Peter, 1993. „Zur Verbspitzenstellung im gesprochenen Deutsch.“ In: *Deutsche Sprache* 21, 193-222.
- Auer, Peter, 2000. „On line-Syntax – oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen.“ In: *Sprache und Literatur* 85, 43-56.
- Auer, Peter, 2006. „Construction Grammar meets Conversation: Einige Überlegungen am Beispiel von ‚so‘-Konstruktionen.“ In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hrsg.). *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin: de Gruyter, 291-314.
- Auer, Peter, 2007a. „Syntax als Prozess.“ In: Hausendorf, Heiko (Hrsg.). *Gespräch als Prozess: Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion*. Tübingen: Narr, 95-124.
- Auer, Peter, 2007b. „Why are increments such elusive objects? An afterthought.“ In: *Pragmatics* 17, 647-658.
- Auer, Peter, 2010. „Zum Segmentierungsproblem in der Gesprochenen Sprache.“ In: *InLiSt* 49, 1-19.
- Barden, Birigit / Elstermann, Mechthild / Fiehler, Reinhard, 2001. „Operator-Skopus Strukturen in gesprochener Sprache.“ In: Liedtke, Frank / Hundsnurscher, Franz (Hrsg.). *Pragmatische Syntax*. Niemeyer: Tübingen, 197-232.
- Baldauf, Heike, 2002. *Knappes Sprechen*. Tübingen: Niemeyer.
- Brazil, David, 1995. *A Grammar of Speech*. Oxford: Oxford University Press.
- Breindl, Eva, 2009. „Intensitätspartikeln.“ In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.). *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin: de Gruyter, 397-422.

- Busler, Christine / Schlobinski, Peter, 1997. „Was er (schon) (...) konstruieren kann – das sieht er (oft auch) als Ellipse an.“ Über ‚Ellipsen‘, syntaktische Formate und Wissensstrukturen.“ In: Schlobinski, Peter (Hrsg.). *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 93-116.
- Deppermann, Arnulf, 2006. „Construction Grammar – Eine Grammatik für die Interaktion?.“ In: Deppermann, Arnulf / Fiehler, Reinhard / Spranz-Fogasy, Thomas (Hrsg.). *Grammatik und Interaktion*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 43-65.
- Duden, 2009. *Die Grammatik*. Mannheim: Dudenverlag.
- Ferreira, Fernanda / Christianson, Kiel / Hollinworth, Andrew, 2001. „Misinterpretations of garden-path sentences: Implications for models of sentence processing and reanalysis.“ In: *Journal of Psycholinguistic Research* 30, 3–20.
- Ford, Cecilia E. / Thompson, Sandra A., 1996. „Interactional units in conversation: syntactic, intonational, and pragmatic resources for the management of turns.“ In: Ochs, Elinor / Schegloff, Emanuel A. / Thompson Sandra A. (Hrsg.). *Interaction and Grammar*. Cambridge: Cambridge University Press, 134-184.
- Freywald, Ulrike, 2008. „Zur Syntax und Funktion von *dass*-Sätzen mit Verbzweitstellung.“ In: *Deutsche Sprache* 36, 246-285.
- Günthner, Susanne, 2008a. „Projektorkonstruktionen im Gespräch: Pseudoclefts, *die Sache ist*-Konstruktionen und Extrapositionen mit *es*.“ In: *Gesprächsforschung – Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 9, 86-114.
- Günthner, Susanne, 2008b. „Die ‚die Sache/das Ding ist‘-Konstruktion im gesprochenen Deutsch – eine interaktionale Perspektive auf Konstruktionen im Gebrauch.“ In: Stefanowitsch, Anatol / Fischer, Kerstin (Hrsg.): *Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg, 157-178.
- Günthner, Susanne, 2008c. „Die Sache ist...‘: eine Projektorkonstruktion im gesprochenen Deutsch.“ *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 27, 39-72.
- Günthner, Susanne, 2009. „Adjektiv + *dass*-Satz‘-Konstruktionen als kommunikative Ressourcen der Positionierung.“ In: Susanne Günthner / Bückler, Jörg (Hrsg.). *Grammatik im Gespräch*, Berlin: de Gruyter, 149-184.

- Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hrsg.), 2006. *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin: de Gruyter.
- Günthner, Susanne / Hopper, Paul, 2010. „Zeitlichkeit und sprachliche Strukturen: Pseudoclefts im Englischen und im Deutschen.“ In: *Gesprächsforschung – Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion 11*, 1-18.
- Helasuvo, Marja-Liisa, 2004. „Shared syntax: the grammar of co-constructions.“ In: *Journal of Pragmatics 36*, 1315–1336.
- Hennig, Mathilde, 2006. *Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis*. Kassel: Kassel University Press.
- Hennig, Mathilde, 2010. „Elliptische Junktion in der Syntax des Neuhochdeutschen.“ In: Schmid, Hans Ulrich (Hrsg.). *Perspektiven der germanistischen Sprachgeschichtsforschung*, Berlin: de Gruyter, 76-103.
- Hennig, Mathilde, 2011. „Ellipse und Textverstehen.“ In: *ZGL 39*, 239-271.
- Hoffmann, Ludger (Hrsg.), 2009. *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin: de Gruyter.
- Hopper, Paul J., 2004. „The Openness of Grammatical Constructions.“ In: *Chicago Linguistic Society 40*, 153-175.
- Imo, Wolfgang, 2011. „On line changes in syntactic gestalt in spoken German. Or: do garden path sentences exist in everyday conversation?.“ In: Auer, Peter / Pfänder, Stefan (Hrsg.). *Constructions: emerging and emergent*. Berlin: de Gruyter, 128-156.
- Imo, Wolfgang, i.E.. *Sprache-in-Interaktion: Analysemethoden und Anwendungsfelder*. Berlin: de Gruyter.
- Kindt, Walther, 1985. „Grammatische Prinzipien sogenannter Ellipsen und ein neues Syntaxmodell.“ In: Meyer-Hermann, Reinhard / Rieser, Hannes (Hrsg.). *Ellipsen und fragmentarische Ausdrücke*. Tübingen: Niemeyer, 161-290.
- Lerner, Gene H., 2002. „Turn-sharing: the choral co-production of talk-in-interaction.“ In: Ford, Cecilia E. / Fox, Barbara A. / Thompson, Sandra A. (Hrsg.). *The Language of Turn and Sequence*. Oxford: Oxford University Press, 225-256.
- Lerner, Gene, 2004. „On the Place of Linguistic Resources in the Organization of Talk-in Interaction: Grammar as Action in Prompting a Speaker to Elaborate.“ In: *Research on Language and Social Interaction 37*, 151-184.
- Lötscher, Andreas, 2006. „Die Formen der Sprache und die Prozesse des Verstehens. Textverstehen aus grammatischer Sicht.“ In: Blühdorn, Hardarik / Breindl, Eva

- Breindl / Waßner, Ulrich (Hrsg.). *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. Berlin: de Gruyter, 19-45.
- Pekarek Doehler, Simona, 2011. „Clause-combining and the sequencing of actions: Projector constructions in French talk-in-interaction.“ In: Laury, Ritva / Suzuki, Ryoko (Hrsg.). *Subordination in Conversation*. Amsterdam: Benjamins, 103-148.
- Plewania, Albrecht, 2003. *Sätze, denen nichts fehlt: Eine dependenzgrammatische Untersuchung elliptischer Konstruktionen*. Hildesheim: Olms.
- Selting, Margret, 1997. „So genannte ‚Ellipsen‘ als interaktiv relevante Konstruktionen? Ein neuer Versuch über die Reichweite und Grenzen des Ellipsenbegriffs für die Analyse gesprochener Sprache in der konversationellen Interaktion.“ In: Schlobinski, Peter (Hrsg.). *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 117-156.
- Selting, Margret et al., 2009. „Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2).“ In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, 353-402.
- Sinclair, John McH. / Mauranen, Anna, 2006. *Linear unit grammar: integrating speech and writing*. Amsterdam: Benjamins.
- Stein, Stephan, 1995. *Formelhafte Sprache*. Frankfurt/Main: Lang.
- Szczepek, Beatrice, 2000a. „Formal Aspects of Collaborative Constructions in English Conversation.“ In: *InLiSt* 17, 1-34.
- Szczepek, Beatrice (2000b. „Functional Aspects of Collaborative Constructions in English Conversation.“ In: *InLiSt* 21, 1-36.
- Zifonun, Gisela et al., 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin: de Gruyter.